

## **01) 80 Jahre Stalin-Erlass zur Deportation und Verbannung der Russlanddeutschen**

28.08.2021 Presse

Tiefer Einschnitt in der Geschichte der Volksgruppe

### **Zum heutigen 80. Jahrestag des Stalin-Erlasses zur Verbannung der Russlanddeutschen erklärt BdV-Präsident Dr. Bernd Fabritius MdB:**

Genau heute vor 80 Jahre ließ Stalin den Erlass verabschieden, mit dem die Sowjetregierung am 28. August 1941 das Schicksal der Deutschen in Russland besiegelte und Hunderttausende in die Verbannung und zur Zwangsarbeit deportierte. Diese Vorgänge forderten zahllose Todesopfer. Die Russlanddeutschen traf das Vertreibungsschicksal somit schon zwei Monate nach dem Überfall Nazideutschlands auf die Sowjetunion. Aber bereits zuvor, in den Jahren 1937-1938, hatte es die sogenannte „Große Säuberung“ gegeben, im Zuge derer 55.000 Deutsche exekutiert und erschossen wurden.

Das Jahr 1941 wurde dann zum vernichtenden Schicksalsjahr für mehr als eine dreiviertel Million Russlanddeutsche. Mit der Verbannung nach Kasachstan, an den Ural und nach Sibirien endete eine Epoche. Die sozialen, kulturellen, administrativen und in vielen Fällen auch familiären Strukturen der Volksgruppe wurden nachhaltig zerstört.

Dem Erlass-Unterzeichner Michail Iwanowitsch Kalinin, Vorsitzender des Obersten Sowjets, setzte man später ein besonderes Denkmal mit der Umbenennung der ostpreußischen Stadt Königsberg und dem sie umgebenden Regierungsbezirk.

Erst 1964 wurde der pauschal erhobene Vorwurf der Kollaboration mit den Nationalsozialisten als unbegründet bezeichnet und durch eine Teilrehabilitierung zurückgenommen. Es war das Eingeständnis der Sowjetunion, seine deutsche Bevölkerung schuldlos der Heimat verwiesen zu haben. Im „Wiedergutmachungs-Erlass“ von 1964 behauptete die Regierung, dass die Heimat der Deportierten nunmehr neu besiedelt sei und dass die deutsche Bevölkerung an ihren neuen Wohnorten in den Zielgebieten der Deportation Fuß gefasst habe. Damit wurden die Russlanddeutschen letztlich nochmals entwurzelt.

Es ist eine Tatsache der Geschichte, dass diese Volksgruppe sowohl im Ersten wie auch im Zweiten Weltkrieg zwischen die Räder der Diktaturen geriet. Die Deportation markiert einen tiefen und bis in die Gegenwart nachwirkenden Einschnitt in der russlanddeutschen Geschichte. Es ist daher nur folgerichtig, dass Deutschland bis heute das Kriegsfolgenschicksal der Russlanddeutschen anerkennt und garantiert, dass sie als Deutsche nach Deutschland kommen können.

## 02) Gedenken an die polnischen Befreier

Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf  
von Berlin  
Presse- und Öffentlichkeitsarbeit



Postanschrift 10617 Berlin

Dienstgebäude

Rathaus Charlottenburg, Zimmer 228

Otto-Suhr-Allee 100, 10585 Berlin

Telefon 9029-12203

Internet

[www.charlottenburg-wilmersdorf.de](http://www.charlottenburg-wilmersdorf.de)

Telefax 9029-12908

E-Mail

[presse@charlottenburg-wilmersdorf.de](mailto:presse@charlottenburg-wilmersdorf.de)

## Pressemitteilung

Berlin, 31. August 2021

### Gedenken an die polnischen Befreier\*innen



*Vor einem Jahr wurde im Beisein polnischer Veteranen, des polnischen Botschafters und Bezirksbürgermeister Reinhard Naumann das Mahnmal vor der TU an der Ecke Ernst-Reuter-Platz und Straße des 17. Juni errichtet. Foto: BACW/Brühl*

Anlässlich des 82. Jahrestags des deutschen Überfalls auf Polen und Beginns des Zweiten Weltkriegs wird Bezirksbürgermeister Reinhard Naumann gemeinsam mit BVV-Vorsteherin Anne Hansen **am Mittwoch, 1. September 2021, um 10.30 Uhr** an der Gedenkstele vor der Technischen Universität (Ecke Ernst-Reuter-Platz und Straße des 17. Juni) einen Kranz für die polnischen Befreier\*innen niederlegen.

Der deutsche Vernichtungskrieg, beginnend mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen am 1. September 1939, kostete sechs Millionen Pol\*innen das Leben, darunter drei Millionen im Holocaust ermordete polnische Jüd\*innen. Die im vergangenen Jahr eingeweihte Gedenkstele erinnert an die polnischen Soldat\*innen, die 1945 an vorderster Front für die Befreiung Berlins von der Herrschaft der Nationalsozialisten kämpften.

Bezirksbürgermeister Reinhard Naumann:

"Neben der Roten Armee hat auch die polnische Befreiungsarmee an der Eroberung der damaligen Reichshauptstadt und der Kapitulation des dritten Reichs einen wichtigen Beitrag geleistet. Bei diesem Gedenken werden wir in besonderer Weise mit unserer polnischen Partnerstadt Meseritz (Miedzyrzecz) verbunden sein, in der ebenfalls der unzähligen Opfer der Nazi-Barbarei gedacht wird."

Im Auftrag  
Plath

**Anmerkung der AWR-Redaktion:**

*Die Partnerstadt Meseritz des Bezirks Charlottenburg-Wilmersdorf ist am 01.09.1939 – also bei Ausbruch des Krieges - eine deutsche Stadt innerhalb der von den Siegermächten des Zweiten Weltkriegs nachträglich anerkannten Grenzen vom 31.12.1937 des Deutschen Reiches ... und gehörte 1939 zur Provinz Brandenburg.*

**03) Alois Jahn: Die Deutschen der böhmischen Länder. Vergangenheit und Gegenwart. Ein Zeitzeuge erzählt**

Alois Jahn

Die Deutschen  
der  
böhmischen Länder

Vergangenheit und Gegenwart

Ein Zeitzeuge erzählt

Jahn, Alois: Die Deutschen der böhmischen Länder : Vergangenheit u. Gegenwart ; ein Zeitzeuge erzählt. - Wien : Selbstverl. d. Verf., 1986. - 31 S. ; 32 cm

*Die Niederschrift verschweigt keineswegs Fehler, die auf deutscher Seite begangen wurden. Da unsere Gegner nur unsere Mängel sehen und unsere guten Werke leugnen, ist sie nicht für sie bestimmt, sondern für die Getreuen, die das vergangene Geschehen nicht miterlebt haben und als unsere Nachfahren das Erbe verwalten sollen.*

*Mögen sie selbst vor dem kleinsten Fehltritt bewahrt bleiben!*

Inhalt

Einleitung .....	4
Die Völker der böhmischen Länder .....	5
Die erste Tschechoslowakische Republik (1918 - 1938) .....	6
Die Sprache im Wandel der Macht .....	9
Im Reichsprotektorat Böhmen und Mähren (15. März 1939 - Mai 1945) .....	10
Zwangsverschickung der Juden (1941) .....	12
Wie der Haß entsteht .....	13
Das Ende an der Ostfront (1945) .....	15
Die deutschen Gräber in Sibirien .....	19
Das Ende in Böhmen (1945) .....	23
Menschliches und Unmenschliches .....	24
Die Heimatvertriebenen und das neue Österreich .....	25
Das Gedächtnisloch und der moderne Rufmord .....	27
Der Völkermord der tausend Schritte als Kriegsziel .....	29

## Einleitung

Auf der Suche nach der Wahrheit und in der Entlarvung der Lüge wird hier durch *einzelne Bilder* der Schicksalsweg der böhmischen Deutschen beschrieben und ihre charismatische Aufgabe, für die Selbstbestimmung der Völker einzutreten, unterstrichen.

Die Arbeit rief traurige Erinnerungen wach, und in Gesprächen mit Landsleuten war zu hören, daß es sie zu sehr belasten würde, ihre Erlebnisse niederzuschreiben. Es entspricht einer gütig-weisen Strähne der menschlichen Natur, die alten Dinge ruhen zu lassen und einen klärenden Abstand zu ihnen zu gewinnen.

Wer hingegen durch grobe Beeinflussung gegensätzliches Verhalten zu erzwingen versucht, hat eigenen Vorteil im Sinn: Die abwegige Erfindung der *Vergangenheitsbewältigung*, die zu einer Plage geworden ist und mit dem gewalttätigen und einseitigen Aufrühren des Leids verbunden ist, entspricht den materiellen Süchten ihrer unersättlichen Betreiber. Der Einmaligkeit, die manche für das ihnen oder anderen - die sie zu vertreten vorgeben - zugefügte Unrecht beanspruchen, und dem nachfolgenden "Ablaßhandel" können Menschen, die nach Gerechtigkeit streben, nicht zustimmen.

Auf der Schaubühne der Kriegsgewinnler herrscht ein buntes Treiben: zahlreiche Personen werden allein wegen einer früheren Zugehörigkeit, der sie sich nicht entziehen konnten, erpreßt und müssen Reue zeigen für Dinge, von denen sie erst nach dem Kriegsende gehört haben und die mitunter nicht einmal bewiesen sind. Wenn selbsternannte Richter aus den Reihen einer Minderheit nur auf das ihnen widerfahrene Unglück hinweisen, dagegen die Greuel der Sieger nicht wahrnehmen wollen, das erlittene Leid der schweigenden Mehrheit - der die Medien nicht zur Verfügung stehen - in Abrede stellen und die Vergangenheit pausenlos verdrehen, fordern sie ein ganzes Volk heraus: es sind Lüge und Betrug, die die Völker entzweien, das Blut des Krieges in klingende Münze umwandeln und als Sendboten der Knechtschaft die Menschen erschrecken.

Wer hingegen die historische Wahrheit sucht, muß sorgfältig abwägen; wer einen bleibenden Frieden finden will, aus begangenen Fehlern lernen. Da das Gute und Böse quer durch die Fronten geht, ist blinder Fanatismus nicht geeignet, die Menschen zusammenzuführen. Alles über einen Leisten zu schlagen, die mannigfachen Wechselwirkungen im Ablauf der Geschichte zu mißachten, nur das Negative an dem Gegner zu sehen, ihn im allen schlecht zu machen, ist das Vorgehen von Agitatoren, die im Grunde genommen Beutejäger und Hasser sind, auch wenn sie sich Gerechte nennen.

### Die Völker der böhmischen Länder

Noch im vorigen Jahrhundert brachte es die sprachliche Verteilung der Bevölkerung mit sich, daß in der Mitte der Länder der Böhmisches Krone (bestehend aus Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien) vor allem die bäuerlichen Bewohner des Deutschen nicht mächtig waren, während in den Randgebieten das Tschechische nicht einmal unter den Stadtbewohnern verbreitet war.

Die Sprachgrenze und -inseln mit ihren mannigfachen Lebensformen waren nicht zuletzt die Heimat von Menschen, wie Handwerkern und Geschäftsleuten, die durch den täglichen beruflichen und privaten Umgang in beiden Sprachen lebten. Sie waren in einem gewachsenen staatlichen System eingebettet, hörten am Sonntag die Predigt und arbeiteten fleißig: doch mit dem Begriff Nationalität, der sie nicht kümmerte, kamen sie nicht zurecht.

Da diese meist kleinen Leute einen gesunden Hausverstand besaßen - sie wußten, was es heißt, sich im Leben zu behaupten - waren sie wenig geneigt, ihre Kinder in die tschechischen Schulen (im 19. Jh. gegründet) zu schicken: sie wollten ihren Söhnen die Welt - das war im engeren Sinn das große Kaiserreich - öffnen und sie nicht in ein Ghetto eines kleinen Kulturkreises mit seinen beschränkten Möglichkeiten einschließen. Wenn reine Tschechen, denen die Zukunft ihrer Kinder nicht minder am Herzen lag, den gleichen Entschluß gefaßt hatten, führte es zu einem Aufschrei der nationalistischen Romantiker und Unruhestifter, die, nachdem ihre anfänglich maßvollen Forderungen erfüllt worden waren, immer mehr wollten und einen erbitterten Kampf auslösten, mit dem Ziel die deutsche Sprache zurückzudrängen - was ihnen bereits in dem "Völkerkerker" der Monarchie gelungen war -, und schließlich auszulöschen.

Die Böhmen und Mährer, die in beiden Sprachen lebten und die Vorstellungen als auch manche Vorurteile der böhmischen Völker kannten, waren geborene Vermittler, die leider sich vergeblich bemühten, dem neuen Fanatismus, die Schärfe zu nehmen. Die Enge der national-tschechischen Republik von 1918, die sie weder wünschten noch brauchten, war nicht ihr Werk.

### Die erste Tschechoslowakische Republik (1918 - 1938)

Der am 28. Oktober 1918 ausgerufenen Staat, der einen tschechischen Bevölkerungsanteil von 46 % hatte, bediente sich - während des zwanzigjährigen Kampfes gegen seine Minderheiten - des Hasses. Diese schlimmste menschliche Sünde ist das Merkmal unversöhnlicher Chauvinisten, die - wo immer sie auch leben - von einem blinden Verlangen nach fremdem Eigentum besessen sind.

Die um ihre Pfründe besorgten zahlreichen Nutznießer der neugeborenen "Demokratie" lehrten schon die Schulkinder zu hassen.

In den ersten Topf mit dem Etikett "Němci" warf man alle Deutschen und Österreicher mit der kaiserlichen Familie hinein. Einem Tschechen zu sagen, er sei ein Němec, war schlimmer, als ihn einen Dieb zu nennen.

In dem nächsten Topf befanden sich die Juden. Die älteren beherrschten nicht die neue Staatssprache, schickten ihre Kinder vielfach in die deutsche Schule und unterstützten die deutschen Kultureinrichtungen, die ohne diese Zuwendungen kaum überlebt hätten. Dieser Topf trug eine Bezeichnung, die nur in der hussitischen Hölle zu finden sein dürfte: Žid a Němec /Jud und Deutscher/.

In den anderen Töpfen waren es je nach Landesteil die Ungarn oder Polen. Auf die tiefgläubigen slowakischen Bauern und die andern östlichen Minderheiten sah man von oben herab.

Da die Kinderstube der Monarchie nachwirkte, erreichte die Verkündung des Hasses nicht jene späteren Ausmaße. Der durch Verspottung und Verteufelung der Deutschen eröffnete Feldzug ließ keine Möglichkeit offen: Schule, Theater, Film und Druckerpresse standen ihm zur Verfügung. Hand in Hand mit den Geschichtsbüchern, die man nach dem Umsturz umgeschrieben hatte, überflutete eine meist minderwertige nationalistische Literatur den Buchmarkt. Jeder Zeitungskiosk führte Schundhefte, die ein gemeinsames Thema hatten: Die verabscheuungswürdigen Deutschen und die neuen Helden, die angeblich in den Tschechoslowakischen Legionen für ihr Volk gekämpft hatten. Eine Truppe, die selbst manchem Tschechen zuwider war und der neuen Herrschaft sicherste Stütze diente.

Die tschechischen Legionäre wurden vorwiegend in Rußland unter den Kriegsgefangenen des Ersten Weltkrieges angeworben. Es war nicht schwer, die Kriegsgefangenen für eine wohlversorgte Etappentruppe, die sich vor jeder größeren Feindberührung in den Weiten Sibiriens versteckt hielt, zu gewinnen. Soldaten ohne Überzeugung, Disziplin und Kampfmoral, aber stark genug, um das leidende Rußland zu plündern und bluten zu lassen. Das Gemetzel, das im März 1919 die Herren Legionäre (páni legionáři) unter der unbewaffneten deutschen Zivilbevölkerung des Sudetenlandes verübt hatten, entsprach ihrem vorigen Erscheinungsbild.

Es gab kriegsgefangene Tschechen, wenn auch in der Minderzahl, die mutig die Werber zurückwiesen und die Dinge beim Namen nannten: Hoch- und Landesverrat!

Nach der Errichtung der Republik wurden Stimmen laut, Beamte deutscher Volkszugehörigkeit aus dem Staatsdienst zu entlassen. Masaryk, dem das zu weit ging, soll erklärt haben, falls dies geschehe, würde er sein Amt niederlegen und nach London ziehen. Eine solche Kraftprobe schien den Jakobinern zu gefährlich, und die Sache wurde aufs Eis gelegt..

Doch die deutschen Beamten mußten die neue Amtssprache lernen und sich schwierigen Prüfungen unterziehen. Mit dieser Maßnahme gelang es im Laufe der Zeit, zehntausende Deutsche aus dem öffentlichen Dienst zu entfernen. Diesmal schwieg Masaryk.

War ein deutscher Beamte nicht bereit, seine Kinder in die tschechische Schule zu schicken, wurde er an einen Ort versetzt, in dem es eine deutsche Schule nicht gab.

Die Tschechisierung wurde in allen Lebensbereichen und mit allen verfügbaren Mitteln vorangetrieben. Während der Weltwirtschaftskrise wurde auch der Hunger als Waffe benutzt. Die fürchterliche Not in den Sudeten - es herrschte der Leitsatz: keine Staatsaufträge an Deutsche! - ließ die Betroffenen verzweifeln. Menschen, deren Vorfahren den böhmischen Ländern die Kultur gebracht hatten, waren für die tschechischen Hasser Parias, die jede Demütigung zu erdulden hatten. Die deutschen Schulkinder waren in den landwirtschaftlich ertragsarmen Landesteilen derart unterernährt, daß sie dem Schulunterricht nicht folgen konnten.

+++

Kann sich ein Beschäftigungsloser seinen Dienstherrn aussuchen oder der Architekt den Bauherrn, der Schauspieler die Rolle, der Gastwirt die Gäste, die Fahnenfabrik die Fahne? Selbst in guten Zeiten ist der Spielraum gering.

Da die Sieger die große Heimat, das alte Österreich, zerstört hatten, war von dort Hilfe für die böhmischen Deutschen nicht zu erwarten. Die "Rettung" kam aus Deutschland. Eine andere Wahl hatten die Sudetendeutschen nicht, und es grenzt an Heuchelei, ihnen vorzuwerfen, sie hätten die kommende Entwicklung, an der der Westen nicht unschuldig war, voraussehen müssen.

Waren es nicht die Westmächte, die das neue Deutschland - das sie zuvor in den Abgrund gestürzt hatten - bewunderten, als ein Land, das die Arbeitslosigkeit und die Armut besiegt hatte und in das die Lebensfreude wiedergekehrt war? Und waren es nicht ein wenig später die Vereinigten Staaten und Churchills Großbritannien, die aus innenpolitischen und wirtschaftlichen Erwägungen heraus einen begrenzten europäischen Konflikt zu einem apokalyptischen Weltbrand entfachten? Hat man nicht die zahlreichen Bemühungen, den Krieg zu beenden, stets zurückgewiesen und im Namen des Mammons den Tod und das schreckliche Leid

8

von Millionen verschuldet?

### Die Sprache im Wandel der Macht

Ein Volk kann mit einem anderen nicht zusammenleben, wenn es nicht bereit ist, dessen Sprache zu erlernen. Als in der ersten Republik die Zahl der Tschechen, die sich in der deutschen Sprache verständigen konnten, besonders im Landesinneren ständig, abnahm, bekamen die nationalen Gegensätze neuen Auftrieb.

Der Hochmut des Chauvinisten, der das andere Volk verachtet, verbietet es, sich dessen Sprache zu bedienen. Gar mancher Beamte des Masaryk-Staates, der in die Sudeten versetzt wurde, hätte es als unzumutbar und entehrend empfunden, im Parteienverkehr selbst ein einziges deutsches Wort über die Lippen zu bringen. Lediglich wenn es darum ging, den "Eingeborenen" den fremden Willen aufzuzwingen, fiel den Herren der Knebel aus dem Mund und sie wetteiferten, ihre Deutschkenntnisse zu zeigen.

Da die Behörden des Sudetenlandes es bis 1918 nur mit Deutschen zu tun hatten, war unter der Beamtenschaft die Kenntnis der tschechischen Sprache kaum erforderlich. Dem Machtanspruch der neuen Prager Zentralbehörde, die die tschechische Besiedlung des Sudetenlandes betrieb, stand die deutsche Verwaltung, die nicht bereit war, ihr eigenes Volk zu unterdrücken, im Weg. Mitte der Zwanzigerjahre wurden daher zu Zehntausenden die deutschen Beamten abgebaut.

Nach der Errichtung des Protektorats wurde es vielfach zum Bedürfnis, das Tschechentum hervorzuheben. Dazu gehörte das Tragen rot-weiß-blauer Schleifen, wie die Weigerung, deutsch zu sprechen, was als Verrat galt. Es gab Beamte, die meinten, die deutschen Dienststellen seien fremdstaatlichen Einrichtungen gleichzusetzen und daher habe der gegenseitige Schriftverkehr gemäß den internationalen Gepflogenheiten in Französisch zu erfolgen. Die Antwort der reichsdeutschen Verwaltung ließ auf sich nicht warten: deutsche Sprachkurse für tschechische Protektoratsbeamte oder Verlust der Stellung. Die Prüfungen waren derart schwer, daß selbst ein Deutscher einer intensiven Vorbereitung bedürft hätte.

Ein durch die Kriegswirtschaft bedingter harter Arbeitstag und ein vollkommener Freizeitverlust, z. B. durch ein Sprachstudium, sind geeignet, Personen, die dem System feindlich gesinnt sind, von unerwünschten Aktivitäten fernzuhalten. Die Beschäftigung der Fronttruppe mit Schanzarbeiten, die für die Verteidigung oft wertlos waren, entsprang ähnlichen Beweggründen.

1945 haben die Tschechen die Benutzung der deutschen Sprache verboten: die Sudetendeutschen sollten untereinander tschechisch sprechen.

Im Reichsprotectorat Böhmen und Mähren (15. März 1939 - 5. Mai 1945)

Nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht und der Errichtung des Protectorats zeigte es sich, daß die landeseigenen Deutschen wenig Einfluß auf die Entwicklung ihrer Heimat nehmen durften. Ihre Vertreter wurden entmachtet, reichsdeutschen Gewährsleuten untergeordnet oder mit nur rein repräsentativen Posten kaltgestellt.

Die Schmähungen, mit denen die neuen Machthaber das alte Österreich und sein Kaiserhaus überhäuften, verletzten die Gefühle der deutschen Landesbewohner, die erkennen mußten, daß sie die Beute einer neuen Herrschaft geworden waren. Doch die Sehnsucht nach der alten österreichischen Heimat lebte in den böhmischen Deutschen fort, und man fühlte sich verbunden mit Menschen, die aus der neuen Ostmark kamen und von ähnlichen Erfahrungen zu berichten wußten.

Die neue Verwaltung gefiel sich in einem kleinkarierten Nationalismus. Deutsche Bezeichnungen dominierten im Straßenbild tschechischer Siedlungen. Anstatt die Sympathie der Tschechen, die sich von ihren westlichen Bundesgenossen verraten fühlten, zu gewinnen, trieb man sie in das Lager des Gegners. Die Ordnung, die manche Tschechen nach der zwanzigjährigen Mißwirtschaft für ihr Land erhofft hatten, war nicht das, was sie wollten. Marschierte die Wehrmacht in ein Land ein, wurde sie oft mit Jubel empfangen. Zwei Monate später - nachdem die vorgefundenen Vorräte aufgebraucht waren - wünschten die Leute, die Deutschen wären nie gekommen.

Die unbefriedigende Lage zahlreicher Gruppen (z. B. der Offiziere der aufgelösten tschechischen Armee; der tschechischen Lehrer, deren aufgelassenen Schulen sich im abgetretenen Sudetenland befanden), die Hoffnung auf eine Wende und Rückkehr zu den früheren Verhältnissen, die der Kriegsausbruch weckte, die Wühlarbeit der gescheiterten Politiker aus dem Londoner Exil, haben die Fronten verhärtet und dem tschechischen Widerstand Nahrung gegeben.

Die Deutschen im Sudetenland und die aus dem "Altreich", die nicht tschechisch sprachen und keinen tieferen Einblick in die Verhältnisse besaßen, wußten wenig davon, was sich im Protectorat unter der Oberfläche abspielte und merkten nicht, daß die äußerliche Ruhe durch die Anwesenheit des Militärs aufrechterhalten wurde. Sie lobten das bessere Warenangebot, übersahen, daß die Tschechen der Krieg des Reiches, der ihnen Eindeutschung, aber auch große wirtschaftliche Vorteile brachte, nichts anging, und sie meinten zurecht, die Tschechen brauchten nicht einzurücken, hätten keine Kriegsgefallenen und blieben von dem Bombenterror verschont. Das Ausbleiben der Luftangriffe wurde durch die Tätigkeit der Fallschirmagenten und den tschechischen Widerstand erkaufte. Eine Reihe von Geheimsendern versorgte die Alliierten mit wertvollen Berichten. Die Gegenmaßnahmen der deutschen Befehlshaber blieben nicht aus und wurden von der Tätigkeit der Kriegserichte begleitet.

Die für die Sicherheit verantwortlichen Stellen bemühten sich, das Aufkommen eines organisierten Widerstandes, der Fronttruppen gebunden hätte, zu verhindern. Zu diesem Zweck wurden Tschechen, die als potentielle Gesinnungsgegner bekannt waren, vorbeugend verhaftet. Im Protektorat blühte die Denunziation. Die deutschen Polizeidienststellen staunten nicht wenig, daß die Informanten nicht die böhmischen Deutschen, sondern Tschechen waren.

Ende 1939 wurden nach Studentenunruhen die tschechischen Hochschulen geschlossen und der tschechischen Jugend der Aufstieg in die akademischen Berufe verwehrt. Die Beamten verrichteten weiter ihren Dienst, doch bei Neubesetzungen wurden ausschließlich Deutsche aufgenommen. Ein tschechischer Stabsoffizier mußte froh sein, in einer Bank als Bürodiener unterzukommen. Eine Handels- und Gewerbe Konzession wurde nur an Deutsche erteilt. Man wollte verhindern, daß die Tschechen wichtige Posten besetzen, während die Deutschen Frontdienst leisten. Zahlreiche Tschechen waren in der Rüstungsindustrie beschäftigt.

### Die Zwangsverschickung der Juden

Im Morgengrauen des Jahres 1941, als die Stadt Olmütz noch schlief, mußten die Juden ihre Wohnungen samt Inventar übergeben und anschließend durch die noch leeren Straßen in einen Vorort gehen. Einige kamen dort nicht an: sie verübten Selbstmord. In der Sammelstelle wurden sie einigen Prozeduren unterworfen: Kahlscheren des Kopfes u.a. In der späten Nacht brachte man sie zum Bahnhof und trennte sie in drei Gruppen: Männer, Frauen und Kinder. Es kam zu bewegenden Szenen. Schreiende Kinder, die sich an die Eltern klammerten, und verzweifelte Ehepaare, die von einander Abschied nehmen mußten. Nur mit Mühe gelang es den Polizisten, die ihre Ergriffenheit kaum zu verbergen vermochten, den Transport abzufertigen. Die Fahrt der Deportierten ins Ungewisse begann. War daran die hemmungslose Kriegspropaganda des Westens nicht ohne Schuld?

Im Laufe des neuen Tages wurde in der mährischen Stadt der Abtransport der Juden bekannt. Die Deutschen und Tschechen flüsterten es einander zu. Kein Jubel, sondern Mitleid, Sorge und Angst vor einem ähnlichen Schicksal.

Fehlte es bei der Aussiedlung der Juden an Zustimmung, war es bei der *Vertreibung der Deutschen* eine johlende Menge, die vor Folter und Mord nicht zurückschreckte. Während die hussitischen Greuel keine Richter finden, macht man die Deutschen für Dinge verantwortlich, die sie nicht verhindern konnten oder die der Krieg mit sich brachte. 1945 haben die Sieger die Schuldlosen auch der letzten Habe beraubt, und heute, Jahrzehnte danach, ist ihre Habgier neu entfacht.

Im Rahmen der politischen Geschichtsauslegung wird die Frage nach den Beweggründen der deutschen Maßnahmen übergangen. Welches kriegsführende Land kann die Tätigkeit von Widerstandsgruppen, Geheimsendern oder blutdürstigen Partisanen dulden? Sind es nicht zwingende Sicherheitsüberlegungen, wenn im Krieg bestimmten Personengruppen (Angehörige von Feindstaaten) interniert werden? Man vergleiche das Vorgehen der US-Regierung, die 1941 sofort nach Ausbruch des Krieges mit Japan eigene Bürger japanischer Herkunft - auch Frauen und Kinder - interniert, enteignet und zur Zwangsarbeit gezwungen hat.

Hier sei an die amerikanischen Pläne zur Dezimierung der Deutschen erinnert. Dahinter standen die Interessen der US-Hochfinanz, und sie fand im vergossenen Menschenblut den Ausweg.

Die für die Sicherheit verantwortlichen Stellen bemühten sich, das Aufkommen eines organisierten Widerstandes, der Frontruppen gebunden hätte, zu verhindern. Zu diesem Zweck wurden Tschechen, die als potentielle Gesinnungsgegner bekannt waren, vorbeugend verhaftet. Im Protektorat blühte die Denunziation. Die deutschen Polizeidienststellen staunten nicht wenig, daß die Informanten nicht die böhmischen Deutschen, sondern Tschechen waren.

Ende 1939 wurden nach Studentenunruhen die tschechischen Hochschulen geschlossen und der tschechischen Jugend der Aufstieg in die akademischen Berufe verwehrt. Die Beamten verrichteten weiter ihren Dienst, doch bei Neubesetzungen wurden ausschließlich Deutsche aufgenommen. Ein tschechischer Staboffizier mußte froh sein, in einer Bank als Bürodiener unterzukommen. Eine Handels- und Gewerbe Konzession wurde nur an Deutsche erteilt. Man wollte verhindern, daß die Tschechen wichtige Posten besetzen, während die Deutschen Frontdienst leisten. Zahlreiche Tschechen waren in der Rüstungsindustrie beschäftigt.

### Die Zwangsverschickung der Juden

Im Morgengrauen des Jahres 1941, als die Stadt Olmütz noch schlief, mußten die Juden ihre Wohnungen samt Inventar übergeben und anschließend durch die noch leeren Straßen in einen Vorort gehen. Einige kamen dort nicht an: sie verübten Selbstmord. In der Sammelstelle wurden sie einigen Prozeduren unterworfen: Kahlscheren des Kopfes u.a. In der späten Nacht brachte man sie zum Bahnhof und trennte sie in drei Gruppen: Männer, Frauen und Kinder. Es kam zu bewegenden Szenen. Schreiende Kinder, die sich an die Eltern klammerten, und verzweifelte Ehepaare, die von einander Abschied nehmen mußten. Nur mit Mühe gelang es den Polizisten, die ihre Ergriffenheit kaum zu verbergen vermochten, den Transport abzufertigen. Die Fahrt der Deportierten ins Ungewisse begann. War daran die hemmungslose Kriegspropaganda des Westens nicht ohne Schuld?

Im Laufe des neuen Tages wurde in der mährischen Stadt der Abtransport der Juden bekannt. Die Deutschen und Tschechen flüsterten es einander zu. Kein Jubel, sondern Mitleid, Sorge und Angst vor einem ähnlichen Schicksal.

Fehlte es bei der Aussiedlung der Juden an Zustimmung, war es bei der *Vertreibung der Deutschen* eine johlende Menge, die vor Folter und Mord nicht zurückschreckte. Während die hussitischen Greuel keine Richter finden, macht man die Deutschen für Dinge verantwortlich, die sie nicht verhindern konnten oder die der Krieg mit sich brachte. 1945 haben die Sieger die Schuldlosen auch der letzten Habe beraubt, und heute, Jahrzehnte danach, ist ihre Habgier neu entfacht.

Im Rahmen der politischen Geschichtsauslegung wird die Frage nach den Beweggründen der deutschen Maßnahmen übergangen. Welches kriegsführende Land kann die Tätigkeit von Widerstandsgruppen, Geheimsendern oder blutdürstigen Partisanen dulden? Sind es nicht zwingende Sicherheitsüberlegungen, wenn im Krieg bestimmten Personengruppen (Angehörige von Feindstaaten) interniert werden? Man vergleiche das Vorgehen der US-Regierung, die 1941 sofort nach Ausbruch des Krieges mit Japan eigene Bürger japanischer Herkunft - auch Frauen und Kinder - interniert, enteignet und zur Zwangsarbeit gezwungen hat.

Hier sei an die amerikanischen Pläne zur Dezimierung der Deutschen erinnert. Dahinter standen die Interessen der US-Hochfinanz, und sie fand im vergossenen Menschenblut den Ausweg.

### Wie der Haß entsteht

Ein deutscher Jugendführer veranstaltet in der Nähe eines Eisenbahndammes ein Geländespiel. Ein Teilnehmer wird von einer Lokomotive erfaßt. Sofort greift die politische Propaganda nach dem Toten, dessen Beerdigung dazu benutzt wird, den Tschechen die deutsche Präsenz zu zeigen.

Der Trauerzug sollte gesehen werden, und daher war die festgelegte Strecke ungewöhnlich lang. Mitten im Krieg müßten deutsche Schüler und Uniformierte zu einem zeitaufwendigen Schauspiel ausrücken, das mit Trauer nichts gemein hatte. Die Honorationen in ihren Uniformen und ein ganzer Wald von Fahnen voran. Es schien, die fehlende deutsche Bevölkerungsmehrheit sollte in Olmütz mit Fahnen ersetzt werden.

Den Tschechen und anfangs auch den Deutschen war der neue Fahnenkult fremd, und viele wußten nicht, daß bei der Begegnung mit einer Formation, die eine Fahne trug, dieses Symbol zu grüßen sei. Noch kurz zuvor gab es tschechische Militärparaden, doch keiner regte sich auf, wenn die vorbeiziehende Fahne nicht durch Lüften der Kopfbedeckung beachtet wurde. Es war auch nicht üblich.

Im Trauerzug wurden die Fahnen von jugendlichen Uniformträgern flankiert. Der gestiefelte Schwarm riß und schlug den verdutzten Passanten die Hüte vom Kopf und trat sogar noch darauf. Eine Gegenwehr war völlig ausgeschlossen. Die Erniedrigten ertrugen es schweigend, sie hoben ihre Hüte auf und versuchten sie zu reinigen. Es ist durchaus möglich, daß es auch Deutsche traf, die noch zu wenig geschult waren und ihre Hand nicht schnell genug zum deutschen Gruß in die Höhe rissen. Fußgehern, die sich nicht demütigen wollten und in den Häusern verschwanden, hetzte man nach und warf deren Kopfbedeckung auf die Straße hinaus.

Die Randalierer, es waren einige Repetenten dabei, bekamen von den anderen Jugendlichen harte Worte zu hören, und man hat sich ihrer geschämt. Merkwürdig, daß die etwas vorn marschierende Prominenz von den Vorfällen nichts bemerkte oder nichts bemerken durfte. Hat sich ein jeder vor dem anderen gefürchtet? Wer unliebsam auffiel, war in der Heimat nicht mehr unabkömmlich und konnte seinen Posten mit dem Schützengraben an der Ostfront vertauschen.

Man muß hier einflechten, daß in der Tschechoslowakei ähnliche Übergriffe gegenüber Deutschen nichts Ungewöhnliches waren: eingeschlagene Auslagen und geplünderte deutsche Einrichtungen.

Vor dem Friedhof blieb die Kolonne stehen und wartete, bis die kirchliche Zeremonie beendet war. Obwohl die Jugendlichen bis auf wenige Ausnahmen katholisch waren, hat sie eine Minderheit gehindert, den Friedhof gemeinsam mit den Priestern und den Eltern des Toten zu betreten. Als die drei geistlichen Herren den Friedhof in ihrem Ornat verließen, stürmte der Schlägertrupp, der das Ende

14

der Gebete kaum erwarten konnte, das Tor und ein uniformierter Strolch drängt sich an einem der Kleriker vorbei und versetzt ihm einen Stoß. Es gab deutsche Lehrer, die solche Dinge scharf zu verurteilen wagten.

Landesfremde Dilettanten, die alles besser wußten, übernahmen die Regie und benutzten dumme Lausbuben als Werkzeug.

### Das Ende an der Ostfront (1945)

In dem Ringen des Zweiten Weltkrieges, dessen Ursachen vielfach in Geheimarchiven ruhen, konnte sich der Einzelne seinen Standort nicht aussuchen. Die allgemeine Wehrpflicht machte jeden Versuch zu nichte, das vorbestimmte Lager zu verlassen. Auch friedfertige und verständigungsbereite Menschen, die die Gewalt ablehnten, wurden von der Kriegsmaschine erfaßt und fanden den Tod.

Millionen von Soldaten und Zivilisten wurden sowohl zu den unfreiwilligen als auch irregeleiteten Opfern verbrecherischer Geschäftemacher, die den Weltbrand einfädelten und sich an den blutenden Völkern vortrefflich zu bereichern wußten.

Als die Kriegslage schwieriger wurde, beherrschten die Todesanzeigen der Gefallenen die Zeitungsseiten. Der Mangel an Waffen und die überlegene Feuerkraft des Gegners entschieden den Krieg. Gegen die weltweit mobilisierten Reserven an Rohstoffen, Menschen und Material konnten die Achsenmächte nicht aufkommen. Im Schützengraben kommandierten Feldwebel, umgeschulte Zahlmeister und frisch ernannte Offiziere, die auf die Verpflegungszulage für Jugendliche Anspruch hatten. Die Infanterie, die manchmal schon nach ihrem ersten Einsatz aufgerieben war, verschlang immer neue und größere Menschenopfer. Der Ersatz bestand aus Soldaten anderer Waffengattungen, jungen Burschen und älteren Jahrgängen, die sich insgesamt den Anforderungen nicht gewachsen zeigten. Mit Standgerichtsurteilen versuchte man die zurückweichenden Landser, die der hochgerüstete Gegner zuletzt wie Hasen abschob, zu einem kläglichen Heldentod zu zwingen. Die gehängten Soldaten, Volkssturmänner und Hitlerjungen säumten die Wege, die nach hinten führten, und sie trugen Schilder, die die Hinrichtung in abschreckenden Lettern verkündeten. Da trieben die einen die anderen zur Schlachtbank und hofften, ihr eigenes Leben zu verlängern. Die Alternative der russischen Kriegsgefangenschaft war gefürchtet, obwohl die Soldaten nichts Bestimmtes darüber wußten. Die oberste Heeresführung wußte hingegen von Folter und Mord an den kriegsgefangenen Deutschen, verschwieg es aber der Fronttruppe, um deren Moral nicht zu schwächen. Die am Leben gebliebenen Soldaten, die auf dem Marsch in die Kriegsgefangenschaft zusammenbrachen, empfingen zuerst Tritte und Hiebe - dann die Kugel. In den Lagern pochte weiter der Tod.

Im Lärm der Kanonen begegnete man jungen Menschen, die an die Wunderwaffen glaubten, Zweifler für Verräter hielten, Orden und Beförderung erstrebten und sich und andere ins Unglück stürzten.

Ein junger Leutnant erschob bei einem Angriff Russen, die ihre Waffen niedergelegt hatten und sich ergeben wollten. Doch jetzt leisten die Verteidiger erbitterten Widerstand und schlagen die Deutschen.

Manchmal wurden sämtliche verfügbaren Truppen zusammengezogen und ein räumlich begrenzter Durchbruch in den Stellungen des Gegners erzwungen. Die russischen Soldaten, von den Sturmgeschützen überrascht, rannten davon. Ein junger Fähnrich schoß vergnügt auf die Flichenden und freute sich über jeden Abschuß. In der Kriegsgefangenschaft begegnete man Rotarmisten, die sich rühmten, viele Deutsche getötet zu haben.

Menschen wagen ihr Leben, um andere zu retten, und andermal, um als Soldaten zu töten.

In der Etappe traf man Dienstgrade, die selbst einen hundertjährigen Krieg überdauert hätten. Da gab es Troßoffiziere, die sich während des Rückzugs im Osten immer neue Konkubinen zulegte. Nach jedem Stellungswechsel mußte die Mannschaft, die karg gepflegt und verlaust war, zuerst einen Bunker für den Chef und seine Begleiterin errichten. Ließ man die Infanteristen zwangsläufig unbehelligt - da vorn es gefährlich war -, gab es für die Truppe, die etwas dahinter lag, nur Gebrüll, Schinderei und Verlautbarungen von Strafbestimmungen und Führerbefehlen, deren Nichtbefolgung mit dem Tode bestraft wurde. Vorgesetzte, die zu Hause Frau und Kind hatten, verhielten sich im allgemeinen menschlich und drangsalierten nicht die Mannschaft.

Ein Führerbefehl aus den letzten Kriegstagen (sinngemäße Wiedergabe): Um den Sieg zu erringen, sind Soldaten, die während einer Kampfhandlung verwundet werden, erst bei Waffenruhe zu versorgen. Wen kümmert im Führerbunker ein hilfloser Soldat, der auf freiem Felde verblutet?

Ein anderer Führerbefehl (sinngemäße Wiedergabe): Russische Soldaten, die auf dem Reichsgebiet in die deutsche Kriegsgefangenschaft geraten, sind nach dem Verhör zu erschießen. Es wäre klarzustellen, ob dieser Befehl nicht als Antwort auf die gräßlichen Morde der Rotarmisten ergangen war.

Die volle Rechtlosigkeit dient als Vorbedingung für die Dressur eines Soldaten, der auf Befehl das Blut des andern, in der Zwangsjacke des Gegners, vergießt.

Mißfiel ein Mann, war es ein Kinderspiel, ihn unter einem billigen Vorwand über die Klinge springen zu lassen. Strafvollstreckungszug hieß der erste Grad einer Tortur, die für die Feldtruppe vorgesehen war. Das Ergebnis dieser Behandlung, die ein brutaler Kapo besorgte, war der Auspeitschung eines Sklaven gleich: ein erniedrigter und zertrampelter Mensch - ein williges Werkzeug in der Hand seiner Peiniger. Nicht anders erging es Soldaten, die den Anforderungen nicht gewachsen waren und aus denen man mehr herauszupressen versuchte. Unter den Feldbedingungen hatte kein Soldat die Möglichkeit gehabt, sein Seitengewehr parademäßig zu reinigen. Doch war der Vorgesetzte einem Mann schlecht gesonnen, genügten paar kleine Schmutzpartikel, um dem Untergeordneten die geballte Faust spüren zu lassen. Es gab immer wieder Gelegenheiten,

sich eines Soldaten zu entledigen. Etwa durch ein Todeskommando, einen Meldegang ohne Wiederkehr u.a. Nichtbefolgung galt als Befehlsverweigerung und wurde mit dem Tode bestraft.

Eine zweite Bestrafung, da Wiederholungsfall, war - auch bei einem Kleinvergehen - die Sache des Kriegsgerichtes, dem zuvor ein Tatbericht übermittelt wurde. Ein zumindest längerer Aufenthalt in der Hölle der Strafkompagnie, wenn nicht Kugel oder Strang, war dem Beschuldigten sicher. Manche kamen mit grauem Haar zurück. Es gab brutale Militärrichter, die für das System durch harte Urteile als unentbehrlich galten und sich so der Front fernzuhalten wußten. Die Strafkompagnie diente nicht nur zur Disziplinierung ihrer Insassen, sondern auch zur Aufbereitung eines eigenen "Kanonenfutters", das für die verlustreichsten Einsätze bestimmt war. Um die Soldaten der Strafkompagnie besonders wirkungsvoll drillen zu können, war es üblich, ein Maschinengewehr auf sie zu richten.

Ein Bursch trifft eine Entscheidung, die durch seine Jugend zu erklären ist. Da er das stellungspflichtige Alter noch nicht erreicht hat, meldet er sich freiwillig zur Wehrmacht. Vergnügt hantiert er mit dem Gewehr und drückt am Abzug, was bei ungeladener Waffe verboten ist. Er hat Pech, und der Schlagbolzen bricht. Ein bornierter Offizier schreibt darauf den Tatbericht, der Halbwüchsige wird verurteilt und landet im Militärgefängnis. Es kam vor, daß dort verrohte Kommandanten und prügelnde Wärter das Sagen hatten.

Ein Artilleriebeobachter erfährt von zurückgehenden Soldaten, daß ein Stellungswechsel begonnen habe. Der junge Fähnrich ist zu wenig erfahren, er ruft in der Feuerstellung nicht an und marschiert mit den Funkern und Telephonisten nach hinten. Als sie in der Batterie ankommen, stehen die Geschütze auf ihrem alten Platz. Der Hauptmann, der von einem Rückzug nichts gehört hat, eilt zum Fernsprecher, doch einen diesbezüglichen Befehl gibt es nicht. Da der Vorfall das Kampfgeschehen nicht zu beeinflussen vermochte, denn die Front war vollkommen ruhig, hätte es genügt, dem jungen Mann einen Verweis zu geben und ihn schleunigst zurückzuschicken. Doch einige Herren, die im Herbst 1944 noch vom Ritterkreuz träumen, sind bemüht, ihre "vorbildliche" Dienstauffassung zur Schau zu stellen. Sie verhaften den Mann, und ein Unteroffizier mit geschultertem Gewehr bewacht den schlotternden Fähnrich.

Was die Eltern nicht sahen: Durchbruch, fliehende Divisionen marschieren zwei Tage lang je 50 km, angreifende Flieger, die junge Fußtruppe hat ihre erste Feuerprobe. Ein 17jähriger Infanterist trägt eine schwere Last in der glühenden Sonne, er ist dem Inferno der Hauptkampflinie für wenige Stunden entkommen. Die schlechtpassenden Schuhe baumeln auf seinem Rücken, er ist barfuß und weint. Selbst alte Soldaten sind von dem ungewohnten Bild betroffen.

18

Die Eltern sahen und hörten nicht, wie ihre Kinder litten und drangsaliert wurden, nach der Mutter riefen, verlassen und qualvoll starben und wie namenlose Hunde verscharrt wurden.

Die Hintergründe des Krieges und die Personen, die ihn verschuldet haben, sind dem Soldaten nicht bekannt. Er begegnet nur den unteren Vertretern der Macht. Da aber sein Verstand nicht stillsteht - er merkt, wie leichtfertig die Befehle des Todes erteilt werden -, ist ihm das Leben näher als der Wahnsinn.

### Die deutschen Gräber in Sibirien

Ostern 1945 in Danzig. Die Kriegsgefangenschaft und der quälende Hunger beginnt. Die endlosen Kolonnen bewegen sich tagelang auf der Landstraße. Schreie und Schüsse der Wachen.

Ab und zu sieht man deutsche Frauen und Mädchen, die für die Russen Sklavendienste verrichten und schlimmer als das Vieh behandelt werden. Ihre Gesichter sind von Tränen überströmt. Besonders die jungen Mädchen sind durch die Roheit der primitiven Soldaten, die wie Schwerverbrecher wüten, arg geschockt und von Entsetzen gelähmt. Der russische Soldat kann jede deutsche Frau mißbrauchen und auch töten. Die Bewacher sind scharf darauf, jeden Wortwechsel zwischen den Frauen und den Kriegsgefangenen zu verhindern.

Westpreußen: ein Verladebahnhof, dessen Schienen bereits auf die russische Spurweite umgestellt sind. Die Russen, denen die Verfrachtung nicht schnell genug vor sich geht, treiben mit Fußtritten und Kolbenschlägen die Kriegsgefangenen in die Güterwagen. Die Schiebetüren werden verriegelt.

Da nicht alle Gefangenen am Fußboden Platz finden, ist die andere Hälfte auf Stockpritschen untergebracht. Die kleinen Oberluken sind mit Stacheldraht vergittert, im Boden ist ein Loch für die Notdurft.

Die Reise zu einem unbekanntem Ziel beginnt. Einmal am Tag wird die Tür geöffnet: Tote hinaus, ein Eimer Suppe hinein. Der Zug steht oft tagelang. Ständiges Rätselraten, wohin die Reise führt. Verzweiflung, als der Ural überquert wird. Nach zwei Monaten dürfen die Gefangenen den Wagen endlich verlassen. Steppe, kein Baum, kein Strauch.

Ein kurzer Marsch, dann Wachtürme und ein hoher Bretterzaun. Was ist dahinter? Ein großes Tor geht auf. Auf der Innenseite des Zauns ein "Todesstreifen". Die Posten auf den Türmen haben den Befehl, auf jeden zu schießen, der ihn betritt. Ein großes Holzhaus - Verwaltung, Küche, Krankenstube - und eine Unzahl kleinerer Unterkünfte, die alle gleich aussehen, für die Gefangenen.

Die Wände der Gefangenenhäuschen bestehen aus zwei Schichten von Brettern, der Zwischenraum ist mit Sägespänen spärlich gefüllt. Der Wind bläst durch die Ritzen. Ein kleiner Zubau als Vorraum, dann der Schlafraum mit Pritschen auf beiden Seiten, gegenüber dem Eingang ein kleines Fenster, in der Mitte ein gemauerter Herd. Überbelag: die Insassen können nur auf der Seite liegen. Keine Decken. Als Kissen dienen die wenigen Habseligkeiten: Beutel, Geschirr und ein paar Lappen. Waschraum im Freien: ein eingezäunter Platz, aus mehreren Rohren sprudelt das Wasser. Latrine - kein Dach.

In unmittelbarer Nähe des Lagers - es liegt neben der Trasse der transsibirischen Bahn, auf der eine dichte Folge von Zügen verkehrt - befindet sich die Baustelle einer Fabrikanlage. Planwirtschaft: Die Mauern sind schief, die

Dächer undicht. Berge von Maschinen, die aus Deutschland stammen, rosten unter dem freien Himmel. Die Kriegsgefangenen sollen hier arbeiten und die fehlenden Kräne durch ihre Muskeln ersetzen.

Die Bauleiter erwarten kräftige Männer, doch sie bekommen hohlwangige Gestalten. Der Verursacher wird schnell gefunden: Der Transportleiter, ein junger Leutnant, hat Lebensmittel, die für die Gefangenen bestimmt waren, auf dem Schwarzmarkt verkauft. Das vorgefundene Geld wird beschlagnahmt und der Urteilschein, des aus dem Krieg heimkehrenden Offiziers - er sollte anschließend in seinen sibirischen Heimatort reisen - zerrissen. Doch die Fabriksgewaltigen treiben es nicht anders, auch sie verschieben die Verpflegung, und der Hunger hält unvermindert an.

Die Begrüßung: Ein älterer Offizier hält eine Ansprache, die ein Kriegsgefangener ins Deutsche überträgt. Darin erfahren die Soldaten, daß sie Verbrecher seien, die ihre Schuld abzubüßen hätten. Der Redner hebt die großzügige Haltung des Sowjetstaates hervor: man schenke den Gefangenen das Leben, sie dürfen die Luft atmen, den Himmel sehen und sogar essen.

Die Verpflegung besteht aus Wassersuppe, Brot und ein wenig Zucker: Ab und zu gibt es etwas Tabak. Wer die schwere Arbeitsnorm erfüllt, bekommt eine kleine Portion Brei (Kascha). Der Mangel an fester und ausreichender Nahrung führt zu einem fortschreitenden Kräfteverfall. Die völlig abgemagerten Gefangenen bekommen Durchfall, den viele nicht überleben. In der Küche gibt es einen Handwagen auf dem die Lebensmittel herangebracht und am Abend die Toten hinausgeschafft werden. Ein Leichnam wiegt an die 30 kg.

Im Lager werden zwei- bis dreitausend Mann gefangengehalten. Bereits während der warmen Jahreszeit gibt es täglich drei Tote. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis es auch den letzten Gefangenen ereilt. Eine Benachrichtigung der Hinterbliebenen gibt es nicht. Später, bei der Entlassung, werden den Soldaten sämtliche Aufzeichnungen abgenommen, auch über verstorbene oder gefallene Gefährten.

Man trifft hier einige Kranke, die zu den wenigen Überlebenden des sibirischen Winters zählen. Sie haben ihn in Erdlöchern ohne wärmendes Feuer verbracht.

Im Lager herrscht ein vollkommener Nachrichtenmangel. Täglich entstehen neue Gerüchte, doch keiner weiß, was zu Hause vor sich geht. Es gibt weder Zeitung noch Briefverkehr mit der Heimat.

Der Hunger, die schwere Fronarbeit, der Kampf ums Überleben, die täglichen Todesfälle, die Sorge, die Ungewißheit und andere Entbehrungen verwandeln die Menschen in Tiere, die aufs äußerste gereizt sind. Ein jeder ist des anderen Feind. Nur die Starken und Kräftigen bewahren Haltung und Würde.

Einen Ruhetag gibt es nicht, denn der Sommer ist kurz und der Arbeitsfortschritt ist den Russen wichtig. Alle paar Wochen führt man die Gefangenen in eine Badebaracke, die zu anderen Stunden auch der Zivilbevölkerung offensteht. Die Temperatur der Entlausungsanlage ist zu niedrig, das Ungeziefer wird nicht vernichtet, sondern verteilt. Die schmutzige Leibwäsche wird gegen schlecht gewaschene Lumpen vertauscht. Trotz der geschorenen Köpfe gibt es vielfach Kopfläuse, die in den Haarwurzeln festsitzen.

Die ansässige Bevölkerung ist sehr arm und wohnt sogar in Erdbunkern. Die Gefangenen werden wiederholt durchsucht und jeglichen Eigentums beraubt. Die Schuhe müssen sie abgeben, sie erhalten Holzsandalen. Einen Pullover dürfen sie auch nicht behalten. Es gibt nichts, was die Russen von den Gefangenen nicht brauchen können. Den Marsch in die Gefangenschaft müssen die Offiziere in Pantoffeln antreten. Es sind die Stiefel, die die Russen selbst Generälen abgenommen haben. Man setzt dem Deutschen die Pistole an die Brust und raubt ihn aus. Uhren und Ringe sind besonders begehrt. Sitzt der Ring zu fest, findet der Russe nichts dabei, dem Gefangenen den Finger abzuschneiden. Die russische Bevölkerung träumt von den Reichümern, die in dem zerstörten Deutschland noch zu holen sind.

Für die medizinische Betreuung sind zwei deutsche Militärärzte zuständig, die keine Medikamente haben. Doch einmal bekommen sie Impfstoff, da Angst vor Seuchen herrscht.

Die Russen brauchen Arbeitskräfte und machen dabei unter den Gefangenen keinen Unterschied. Selbst eingefleischte Kommunisten, die von der Sowjetunion schwärmen - sie sind davon bald geheilt - erhalten keinerlei Begünstigung und zählen zu den Toten, die an Entkräftung sterben.

Nach einigen Monaten reiben sich die leitenden Techniker die Hände. Der Baufortschritt, der bereits Hunderten von Gefangenen das Leben gekostet hat, ist beachtlich. Einmal besichtigt - von den verlausten Gefangenen durch einen Respektabstand getrennt - ein gewaltiger Häuptling in großer Uniform samt Gefolge die Baustelle.

Sommer: ein langer Tag und eine kurze Nacht (55° nördl. Breite), Hitze und eiskalter Regen wechseln ab.

Neue Züge mit Kriegsgefangenen treffen ein. Zelte werden errichtet, denn die festen Unterkünfte sind überfüllt. Sogar japanische Kriegsgefangene sind angekündigt, und die Russen geraten in eine freudige Erregung. Sie sind sich sicher, daß die Japaner für eine Handvoll Reis wie die Stiere arbeiten werden. Die Fabrikherren wollen Kosten sparen und haben eine Idee: deutsche Unteroffiziere mit Gewehren auszurüsten und die Japaner bewachen zu lassen. Die Wachmannschaft bekommt mehr zu essen und ist dem langsamen Hungertod entronnen.

22

Der Herbst naht, ein Überwintern ist in den Zelten des überfüllten Lagers nicht möglich. Man hat die Erfahrung gemacht, daß die geschwächten Gefangenen unter den tiefen Temperaturen zu einer Belastung werden. Ihre Arbeitsleistung sinkt stark herab, man muß sie und die Bewacher versorgen, und während der winterlichen Sterbewelle ist das Begraben der Toten in der hartgefrorenen Erde ein mühsames Werk. Um diesen Widrigkeiten zu entgehen, dürfen Kranke und Kriegsgefangene aus den Nachfolgestaaten des Habsburger-Reiches einen Heimkehrer-Transport besteigen.

Selbst die kleinste Verletzung, die man sich in Sibirien zuzieht, wird von einer tagelangen Entzündung begleitet. Doch als der Zug das europäische Rußland erreicht, geht die Heilung rasch voran.

Wenn in einem kriegführenden Land Mangel herrscht, ist die Versorgung von Menschen, die in großen Massen gefangengehalten werden, erschwert. Ob es sich um Kriegsgefangene oder Zivilisten - die aus Gründen der Staatssicherheit inhaftiert sind - handelt, ändert nichts an der Sache: der Tod pocht an.

### Das Ende in Böhmen (1945)

Mitten im Krieg den Widerstand eines Volkes durch eine Politik der Eindeut- schung herauszufordern, widerspricht jeglicher Vernunft. Im Protektorat lebten die Deutschen mit den Tschechen Tür an Tür durch unsichtbare Mauern getrennt. Bei de überwacht, konnten sie ihr Schicksal nicht selbst bestimmen. Versuchte ein Vertreter der Deutschen eine Brücke zu schlagen, setzte er sich z. B. für inhaftierte Tschechen ein, war ihm die Einberufung zur Wehrmacht oder ähnliches sicher. Mit Sorge beobachteten die böhmischen Deutschen das Vorgehen der fremden Verwaltung, wissend, daß wenn es schief geht, die Urheber heimkehren, sie hingegen die Zeche begleichen werden. 1945 übertraf die Wirklichkeit die schlimmsten Befürchtungen.

Ist es ein weniger einmaliges Verbrechen, wenn ganze Familien an Kreuze geschlagen und in den Fluß geworfen werden, wenn ein machtbesessener und blutdürstiger Staatspräsident, der den politischen Bankrott von 1938 verschuldet hat, mit seiner Gemahlin einen schrecklichen Einzug in die Hauptstadt hält und von den Todesschreien lebender Fackeln - es sind an Laternenpfähle gefesselte Deutsche - empfangen wird?

In Prag wurden innerhalb von vier Tagen 30.000 Deutsche auf gräßlichste Weise zu Tode gefoltert.

Wagt es jemand zu behaupten, die Deutschen hätten jemals nur annähernd ähnliche Barbareien begangen? Soll verschwiegen werden, daß Deutsche, die kaum dem Konzentrationslager entronnen waren, in den Kerkern und Folterkammern des Humanisten Beneš einen qualvollen Tod fanden?

Die treibende Kraft der Vertreibung war Beneš. Er verstand es, die Alliierten gegeneinander auszuspielen und ihre Zustimmung zu seinem schrecklichen Vorhaben zu finden. Die Polen und die Südslawen waren seine Nachahmer, und sie versuchten die Tschechen an Grausamkeit zu überbieten. Zwischen der Ostsee und Adria wüteten die Mörder, und das Blut der Schuldlosen floß in Strömen.

Der Nationalstaat verdrängte die übergeordneten Reichsidee und öffnete damit der chauvinistischen Barbarei das Tür.

### Menschliches und Unmenschliches

Ein russischer Werkmeister, dessen beide Söhne in der deutschen Kriegsgefangenschaft den Tod gefunden haben, überwacht die Arbeit der deutschen Kriegsgefangenen und beschuldigt sie, Übeltäter zu sein. Doch im Laufe der Zeit erkennt er, daß auch sie unschuldige Opfer des Krieges sind, und wird ihr gütiger Beschützer.

Ein Arbeitsunfall: ein deutscher Kriegsgefangener stürzt tödlich vom Fabriksdach. Die herumstehenden Russen empfinden kein Mitleid - sie lachen.

Ein deutscher Kriegsgefangener will im Lager Selbstmord begehen und läuft in den Todesstreifen (Sperrzone) hinein. Der Posten auf dem Turm schreit und schießt. Ein Offizier, ein aus Sachsen emigrierter Jude in russischen Diensten, springt ihm nach und holt den Verzweifelten heraus.

Heimkehrertransport: die Schiebetüren der Waggons sind offen, die Insassen können sich in den Stationen frei bewegen. Ein Heimkehrer erkrankt schwer. Aus einem Spital, das neben einem Bahnhof in Westungarn steht, holen die Kameraden den Arzt. Dieser sagt, der Mann müsse schleunigst operiert werden, und erklärt sich bereit, ihn im Krankenhaus aufzunehmen. Die Männer eilen zum russischen Transportkommandanten und bitten, er möge ihnen den Entlassungsschein des Schwerkranken ausfolgen. Doch der Offizier weigert sich, den fertiggeschriebenen Schein herauszusuchen und vertröstet auf morgen. In der Dämmerung des nächsten Tages ist der Kranke tot.

### Die Heimatvertriebenen und das neue Österreich

Verhielt sich die österreichische Bevölkerung zu den hereinströmenden Flüchtlingen hilfsbereit, waren es die Politiker, die die vertriebenen deutschen Altösterreicher abzuschieben versuchten. Auf Plakaten forderte ein Minister die russische Besatzungsmacht auf, die Volksdeutschen, die in Österreich Zuflucht fanden, nach Sibirien zu schaffen. Die Arbeitsmarktverwaltung hatte den Auftrag, die Eingliederung der Heimatlosen zu verhindern, und sie erteilte die Arbeitsgenehmigung nur an Volksdeutsche, die einen Mangelberuf (vor allem den des Hilfsarbeiters) gewählt hatten. Während in Deutschland der Pioniergeist der Vertriebenen eine blühende Industrie schuf, ließen Österreichs Politiker diese Gelegenheit meist verstreichen.

Sollte das Leben von 300.000 Vertriebenen normalisiert werden, war dazu die Mitwirkung zahlreicher Berufsgruppen (z. B. Lehrern, Handwerkern, Kaufleuten, Beamten) unumgänglich. Es mußte als diskriminierende Unterdrückung empfunden werden, wenn die qualifizierten und höher bewerteten Arbeiten, die für die elementaren Bedürfnisse der Neubürger nicht wegzudenken waren, nur von den Einheimischen ausgeübt werden durften, hingegen die erprobten Fachkräfte aus den Reihen der Vertriebenen mit Berufsverbot belegt und fast ausschließlich zu Kulidiensten verdammt wurden. Für volksdeutsche Erwerbstätige gab es in Österreich *keine Zulassungsquote* zu einem Fachberuf entsprechend dem Bevölkerungsanteil ihrer Volksgruppe.

Volksdeutsche Arbeitshere, die anders als gewisse bevorzugte Flüchtlingsgruppen mit Schwarzhandel nichts zu tun haben wollten, schufteten jahraus, jahrein auf unzähligen Baustellen und erbrachten einen gewaltigen, vergessenen Beitrag zum Aufbau des zerbombten Landes.

Die Vertriebenen waren von der öffentlichen Fürsorge weitgehend ausgeschlossen, selbst als die Fleischöpfe der Verweigerer voll waren. Man klopfte bei den Vertriebenen an, um für die Armen des Landes zu sammeln. Später stellte sich heraus, daß die Spendengelder ausschließlich für die Einheimischen bestimmt waren.

Nach einem Dambruch in den Niederlanden führen die Reklame-Wagen als "Holland-Hilfe" getarnt herum. Doch Vertriebenen-Hilfe wurde von unsichtbaren Lenkern verhindert. Für die Parteigewaltigen waren die Volksdeutschen einfach nicht vorhanden, diese hatten kein Wahlrecht, zahlten aber Steuern und wurden ausgenützt.

Kein Wunder, wenn in der Presse die Hunger- und Eliminierungspläne, die eine gefährliche Auseinandersetzung heraufbeschworen, nicht gebilligt wurden. Nachdem internationale Organisationen das österreichische Vorgehen wiederholt verurteilt hatten, wurde sechs Jahre nach Kriegsende die arbeitsrechtliche Gleich-

stellung für volksdeutsche Arbeitnehmer beschlossen.

Am Ende eines Zeitraums, welcher der Länge des Zweiten Weltkrieges entsprach, durfte vorerst ein Teil der Geschundenen endlich ihren erlernten Beruf an Stelle einer Hilfsarbeit ausüben. Akademiker, aber auch Lehrer, die in Prag oder Brünn ihr Studium abgeschlossen hatten, mußten in Österreich ihre "ausländischen" Diplome einbürgern lassen und allerlei Prüfungen ablegen. Es gab sogar gehässige Prüfer, die sie scheitern ließen.

Ärgste Not vermochte nicht, die Vertriebenen zu verproletarisieren, ließ sie hingegen einen deutlichen Abstand zu den Politfirmen und deren falschen Propheten finden. Selbst Vertriebene, die damals jung waren, konnten die wirtschaftlichen Folgen dieser Jahre nicht mehr verwinden, besonders wenn sie es nicht zuwegebrachten, sich ein Parteibuch zuzulegen und für ihre Unterdrücker von gestern zu werben.

Die gleichen Kreise, die damals gegen die Heimatvertriebenen agitiert haben, locken jetzt Wirtschaftsflüchtlinge aus fernsten Ländern und Kulturen ins dichtbesiedelte Land.

In den gleichgeschalteten Medien wird an den Sudetendeutschen immer wieder Rufmord begangen. Welch ein Abrund klafft zwischen den deutschen Altösterreichern, die auf Rache und Vergeltung verzichtet haben, und den Nachrichten-Machern, die in fremden Diensten stehen und üble Hetze betreiben.

Gelänge es, durch eine betrügerische Schuldzuweisung den Heimatvertriebenen das Kainsmal aufzudrücken, ihre Nachkommen zu verunsichern und diese durch Umerziehung und Verdummung noch zu ewiger Buße für das Unrecht, das man ihnen angetan hat, zu verdammen, wäre es das Ende ihres Stammes, der sich der Unterwanderung durch eine importierte Subkultur und den Abbau der von den Vätern überlieferten Moralbegriffe widersetzt.

Es war das heimatliche Erbe, das diesen Menschen den Rückhalt gab, in einer äußerst schwierigen Lage als ordnende Kraft zur politischen und wirtschaftlichen Festigung der europäischen Mitte beizutragen.

Die Erfahrungsreife eines Grenzvolkes - die aus Schicksalsschlägen gewachsen ist - verlangt, auf das Wohl und die politische Gesundheit des neuen Zuhause zu achten und es vor dem Fangnetz einer neuen Knechtschaft zu bewahren.

### Das Gedächtnisloch und der moderne Rufmord

Während die Sieger die Deutschen in Bausch und Bogen verdammen, schämen sie sich nicht ihrer eigenen Kriegs- und Nachkriegsverbrechen. Arroganz ist ihre Marke. Der uns aufgezwungene Lebensrahmen reicht nur den Falschen zum Vorteil. Ordnung, Disziplin, Arbeit für alle, wirksame Bekämpfung der Kriminalität und vieles andere zählen zu den Dingen, die uns abgehen. Heute kann am Abend eine Frau nicht allein auf die Straße gehen. Im Krieg hingegen war es trotz der Verdunkelung völlig unbedenklich.

Der Schutz des ungeborenen Lebens war früher voll gegeben. Den weniger Begüterten blieb der Kinderwunsch durch elementaren Mangel nicht verwehrt, denn eine saubere Wohnung und die Güter des Grundbedarfs waren bereits jedermanns Gut. Wenn ein System durch eine Reihe von Maßnahmen, wie hohe Wohnungsmieten, familienfeindliche Bedingungen schafft, steckt Absicht dahinter. Da die fremden Statthalter wohl wissen, daß völlig unterschiedliche Völker, in einem Staat vereint, einem Pulverfaß gleichen, siehe den Balkan und Naher Osten, wird Zuwanderung aus fernsten Kulturkreisen dem deutschen Land als Sprengstoff unter dem Mantel der Wohltat verordnet.

Um den Widerstand des Volkes zu brechen, haben die großen Prediger von Demokratie und Toleranz die gewaltige Faschismuskeule erfunden. Sie hängt drohend über dem Land und fällt tosend nieder, wenn sich freies Denken und eigenständiges Handeln zu erkennen gibt.

Obwohl es bei uns kaum Zeitzeugen gibt, die vor den früheren Fehlern die Augen verschlossen halten, werden sie dennoch verleumdet und beschimpft, besonders wenn sie dem Gewinde der Umerziehung nicht folgen und die Untaten der Sieger nicht bemänteln. Wer den geschäftstüchtigen Hassern nicht paßt, mühsam nach der Wahrheit sucht und an den einseitigen Bußübungen - noch dazu als völlig Schuldloser - nicht teilnimmt, muß damit rechnen, gebrandmarkt und verfemt zu werden. Kein Wunder, wenn die Menschen, durch die ständige Bedrängnis herausgefordert, sich verstärkt zu ihrem Volkstum bekennen.

Man hört es ständig: Niemals vergessen! Doch der Mehrheit ist der Blick in die eigene Vergangenheit nicht erlaubt, sie habe zu schweigen und zu vergessen.

Den Unterschied zwischen einem Weißen und einem Schwarzen zu erkennen und solchen ohne Einschränkung zu bezeichnen, war seit Menschengedenken weder ungewöhnlich noch anstößig. Doch plötzlich wird der Schöpfungsplan geleugnet und der Begriff Rasse aus dem Sprachgebrauch und als wissenschaftliche Disziplin, so auch aus den Museen, verdammt und die fehlende Wahrnehmung eines Farbenblinden als die neue Erkenntnis verkündet. Widerspruch wird mit Terror bestraft.

28

Es sind die Wegbreiter einer neuen Unfreiheit, die sich keine Pause gönnen, dem Volk die fremde Meinung einzuhämmern. Wer ihr entstelltes Geschichtsbild und politisches Glaubensdogma öffentlich zu bezweifeln wagt, hat die neue Inquisition und ihre Häscher am Hals. Selbst der brutalste Raubmörder darf auf Gnade hoffen, der durch politische Machenschaften unschuldig Verurteilte hingegen nie!

### Der Völkermord der tausend Schritte als Kriegsziel

Es ist ein Plan dunklen Ursprungs - die Umerziehung ist sein Geschöpf -, der das Abendland und seine Kultur bedroht. Durch tiefgreifende Zersetzung in allen Lebensbereichen soll die Kraft der Völker gebrochen und ihre wirtschaftliche Abhängigkeit erzielt werden. Die Hintermänner des Geschehens - die vor keiner Untat zurückschrecken - gleichen Motten, die nichts mehr als das Licht fürchten - und unversehens wird ein Land zum Friedhof oder durch Zinsknechtschaft zum Faustpfand.

#### Der Übeltäter finstere Palette:

Als Gegner der christlichen Botschaft haben sie unauffällige, aber wirksame Mittel gefunden, den Glauben zu unterwandern und alle Moralbegriffe in Frage zu stellen. Die Freunde der Umstürzler sind nicht diejenigen, die in der Kindheit das Licht der religiösen Unterweisung und der sittlichen Gebote empfangen haben, sondern Menschen, die die Schule der neuen Immoralisten geprägt hat.

Den gesellschaftlichen Veränderern steht der Bauer, der seinen Acker liebt, und das gesunde Volkstum im Wege. Massive Einwanderung aus fernen Ländern soll uns schwächen und die politischen Mehrheiten im Staat verschieben.

Die Verwüstung der Sprache, die durch ihre Einmaligkeit als die Wiege der deutschen Wissenschaft und Dichtkunst gilt, schreitet voran. Eine Primitivsprache, die das Ende unserer Kultur bedeutet, soll sie ersetzen. Wer jagt die verantwortlichen Minister davon?

Ein besonderes Anliegen ist die Zerstörung der Familie und jeglicher Autorität. Während die Chaoten eheliche Treue, Opferbereitschaft und Pflichterfüllung als veraltet hinstellen, haben sie Promiskuität und hemmungslosen Genuß auf ihre Fahne geschrieben. Die Geborgenheit der Familie soll durch ein entmenschetes Kollektiv ersetzt werden.

Der verderbliche Einfluß auf das Erziehungs- und Bildungswesen ist unverkennbar. Das Ansehen des Lehrers - dem Wissen, Lebenserfahrung und Pflichtgefühl zugrundeliegt - wird untergraben. Den Erzieher zu beschimpfen ist das neue Vorrecht des Schülers, der die Strafe nicht zu fürchten braucht. Eine maßvolle Züchtigung führt sofort zu einem Aufschrei der "pädagogischen" Obermänner, die fern der Schule in ihrem Büro sitzen, und das alte Erziehungsmittel kriminalisieren, indem sie ihm eine schädigende Wirkung zu unterschieben versuchen. Ein unausgereifter Mensch, der nur das falsche Vorbild kennt, darf vorzeitig sein Schicksal bestimmen. Einschneidende Reformen im Unterrichtswesen haben das Bildungs- und Wissensniveau gesenkt und das Halbwissen vermehrt.

In der großen Hexenküche wird das Recht und Unrecht im Sinne eines angeblichen Fortschritts vertauscht. Eine mit dem neuen Gedankengut angesteckte Justiz sorgt, daß die Urteilsfindung selbst bei klarer Rechtslage offen bleibt. Der Schutz, den ein Krimineller genießt, nimmt groteske Formen an und begünstigt das Verbrechen. Da die körperliche Unversehrtheit eines Gewalttäters, der das Leben des Opfers bedroht, Vorrang genießt, wird wirksame Verteidigung als Notwehrüberschreitung geahndet. Selbst Polizeiorgane müssen diese falsche Rücksichtnahme mit ihrem Leben bezahlen. Der Kriminelle, als Bundesgenosse der Umerzieher, wird von der Eigenverantwortung freigesprochen und als das Ergebnis der Umwelt bejammert. Es sind die Klagen der Pharisäer, die mit Hilfe der Unmoral ein Treibhaus des Bösen errichten.

Ein auffälliges Merkmal der neuen Unkultur ist der Mangel an Ästhetik, der sich in einer widerlichen Fäkaliensprache bemerkbar macht. Diese ist besonders in den Jugend- und Gesellschaftsfilmern der Sieger und ihrer Schüler zu finden. Die höchst ordinäre Ausdrucksweise elegant gekleideter „Film-Damen“ zeigt ein Frauenbild, das früher nicht einmal in den untersten Schichten zu finden war.

Farbkleckse, Verwirrspiel und Obszönitäten gehören zu den Mitteln moderner Kunst. Die Wände von Regierungsämtern, Spitälern und anderen Einrichtungen sind mitunter voller Absurditäten sogenannter Künstler, die als die Speerspitze der Zerstörung auf Kosten der Allgemeinheit ein privilegiertes Dasein führen. Ein Mensch muß an der Seele krank werden - das ist das Ziel der Hintermänner -, der in solchen Häusern ständig den Spiegel des Irrsinns vor dem Auge hat.

Es ist der Verderber großes Bemühen, das Volk von seiner Geschichte zu trennen, die Vergangenheit zu entstellen, die Vorfahren zu verteufeln, falsche Schuldgefühle zu wecken und die Menschen zu lehren, sich selbst zu hassen. Reichen Lohn erntet der Besiegte, der zu Schaden des Landes die Erwartungen der Umerzieher erfüllt und auf spektakuläre Weise ihren Standpunkt vertritt.

Nachdem man den Leitsatz der abendländischen Zivilisation "ora et labora" verdrängt hat, wird unser sittliches Fundament als überholt hingestellt und der tiefe Sinn der Arbeit geleugnet. Das gepriesene Ziel ist nicht zu dienen, daß heißt, eine höhere Form der Selbstverwirklichung anzustreben, sondern - gegebenenfalls durch Betrugereien - zu viel Geld zu gelangen und den Rest des Lebens in Bequemlichkeit und im Nichtstun zu verbringen. Die Verkünder des Sozialstaates, der durch Bürokratie, ungerechtfertigte Begünstigungen, Barbarei und den Reichtum seiner Apostel gezeichnet ist, beschenken ihre gekauften Wählerbanden, indem sie die Schwachen ausrauben. Die forcierten Arbeitszeitverkürzungen bei gleichbleibendem Lohn lassen die Preise in die Höhe schnellen, statt sie zu senken. Wer Schulden hat, sollte erst recht arbeiten und nicht feiern

\*\*\*

Die vorliegende Auswahl möge den Selbstzufriedenen aufrütteln und dem Blinden die Augen öffnen. Es ist nicht der Lärm der todbringenden Waffen, sondern die stille Hand des Würgers, die unsere Kehle schnürt. Es ist unser Karthago, und der neue punische Krieg ist voll entbrannt. Unser Name soll getilgt und auch der Letzte unseres Volkes in den tiefsten Abgrund fallen - so des Satans Traum.

**Anmerkung der AWR-Redaktion:**

*Wir danken unserem Leser Georg Dattelböck für die Zusendung dieses Beitrags.*

*Eingang am 29.08.2021*